

Heide Hollmer

Kathrin Hollmer

Direkt

Trends · Traditionen · Philosophie · Pop · Stil · Styling

edition ebersbach

Ami



Inhalt

Frauen sollten Dirndl tragen	06
Arbeitsdress – gestern und heute	12
Barbie und Heidi	18
Codes, brave und poppige	20
Dekolleté: Einblicke und EU-Richtlinien	26
Echtheitswert – Original und Fälschung	32
Ferien vom Ich	36
Gefährliches Virus?	42
Herzerl fürs Herzerl	46
Idylle mit Frl. Menke	50
Jauchzen, Juchzen, Jodeln	54
Kornelkirschen: Dirndl zum Vernaschen	58
Lederhosen – der moderne Kult um ein altes Stück	60
Muster, Moden und Modeschöpfer	64
Nord vs. Süd	70
Oktoberfest und andere Dirndl-Orte	74
Punk, Totenkopf und Rote Rosen	84
Qual der Wahl: Hals- und Handzier	88
Resi, i hol di mit meim Traktor ab	92
Schürze und Schleife	96
Trachten, Trends und Moden	98
Umdrehungen mit Dirndlschwung	104
Vichy und Vintage	106
Wie es Euch gefällt: Styling-Tipps und Accessoires von Kopf bis Fuß	110
Xylophon oder das Spiel mit der Illusion	116
Y-Chromosom: Sie und Er	120
Zum Schluss – Welcher Dirndl-Typ sind Sie?	122
Anhang	126





Frauen sollten
Dirndl tragen

Frauen sollten Dirndl tragen





b Wiesn in München, Almrausch in Kitzbühel oder Salzburger Festspiele – immer mehr Frauen sagen Ja zum Dirndl, einem an sich schlichten, aber farbenfrohen Kleid aus eng anliegendem Oberteil und weitem Rock, das klassisch mit Bluse und Schürze kombiniert wird. Lange hatten es diejenigen Frauen für sich gepachtet, die damit ihre Liebe zur ländlich-bäuerlichen Heimat und zur Tradition zum Ausdruck bringen wollten. Das war gestern. Heute gefällt das Dirndl auch Zeitgenossinnen, die weltweit vernetzt sind, das Englische souveräner beherrschen als irgendeinen Dialekt und überhaupt keine provinziellen Wurzeln haben. Gerade Frauen, die bei der Entscheidung zwischen Popkonzert und Musikantenstadl nicht lange zögern, die für ein feines Sushi jeden krossen Schweinebraten stehen lassen, sind vom Dirndl höchst angetan. Der Dreiteiler aus längst vergangenen Zeiten wirkt an ihnen weder altmodisch noch konservativ. Er ist einfach Kult. Bei bestimmten Gelegenheiten muss das Dirndl neuerdings sein – als fröhliches, weltoffenes Partykleid, keineswegs als strenges Bekenntnis.

Was hat ausgerechnet zu Beginn des dritten Jahrtausends diesen Dirndl-Boom ausgelöst? Natürlich kann man ihn schlicht als Modetrend abtun und mit einer allgemeinen Landlust erklären. Doch das allein macht das Erfolgsrezept nicht aus. Es scheint mehr zu sein:

— Das Dirndl lässt sich immer wieder neu erfinden und bleibt dabei doch stets erkennbar das alte. Der Schnitt und die Einzelteile sind fest vorgegeben, sie erlauben aber unendlich viele Variationen und moderne Grenzüberschreitungen. Das gediegen strenge Grundgerüst verträgt sich prächtig mit jeder Menge verspieltem Pop. So kann es Traditionalisten ebenso gefallen wie Trendsettern.

— Auf einen Streich befriedigt das Dirndl unser Bedürfnis nach Einmaligkeit und nach Gleichheit. Über Stoff und Farbmuster, Schnittnuancen und Accessoires, über die Nähe zum klassischen oder zum modischen Stil entsteht ein individuelles Stück. Doch trotz aller Eigenheiten finden sich die Dirndl-Trägerinnen stets in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Und darauf kommt es an. Das sieht auch Christian Ude so, der Münchener Oberbürgermeister:

„Das Dirndl stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl beim Feiern.“

Im Dirndl gehört man auf der Wiesn als Australierin oder Südafrikanerin genauso dazu wie als Münchenerin oder Miesbacherin. Karl Valentins Weisheit „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ setzt das Dirndl als Party-Uniform schlicht und einfach außer Kraft. Es gilt als Eintrittskarte und Mitgliedsausweis zugleich.

— Das Dirndl ist ein Rollenkostüm. Darin darf man augenzwinkernd die Unschuld vom Lande geben und doch ganz weltläufig mit allen Wassern gewaschen sein. Den erdschweren Geruch des Bodenständigen und Ewiggestrigen muss das Dirndl keineswegs verströmen. Mit heiterer Leichtigkeit kann es stattdessen die urbane Zivilisation mit unserer ewigen Sehnsucht nach einem ländlichen Idyll in Einklang bringen. Nur darum geht es, nicht um ein Bekenntnis zum realen bäuerlichen Leben – weder zum heutigen noch zu dem aus grauer Vorzeit. So sehr dieses Kleid auch geerdet ist in unseren Vorstellungen vom Glück in der Natur, von Harmonie und Heimat, so gewiss weiß die Trägerin, dass sie mit dem Traum vom Paradies bloß kokettiert. Welches andere Outfit lässt schon so viel spielerische, romantische Ironie zu?

— Das Dirndl verbindet unschuldige Mädchenhaftigkeit mit weiblicher Erotik. Es kommt bieder daher, und trotzdem bringt es den Busen raffiniert zur Geltung, betont die Taille, zeigt reichlich Bein. In diesem scheinbar so züchtigen Kleidungsstück kann die Großstädterin unverhohlen zeigen, was sie hat. Sie darf die naive Heidi oder die sinnliche Verführerin spielen und nach diesem Abenteuer ganz selbstverständlich in ihre angestammte Rolle als starke Frau zurückkehren. Kurzum: Das Dirndl verschafft uns Urlaub vom Alltag und erweitert dadurch das weibliche Sein – auch zur Freude der Männer.

Was für eine Karriere! Ursprünglich war das Dirndl bloß ein praktisches Arbeitskleid junger Frauen und Dienstboten, die im Bayerischen wie im Österreichischen schlicht und einfach „Dirndl“ genannt wurden. Für deren Gewand, den Leibchenrock mit Unterhemd und Schürze, gab es lange Zeit nicht einmal einen Namen. Es war offenbar so belanglos, dass diese zusätzliche Bedeutung von „Dirndl“ im 19. Jahrhundert in den einschlägigen Wörterbüchern überhaupt keine Berücksichtigung fand. Wahrscheinlich wurde das Dirndlkleid erst um 1850 als etwas Besonderes wahrgenommen, als man in Adels- und Bürgerkreisen die Ferien auf dem Land entdeckte.

Damals kam die Mode auf, in den Bergen, in den Voralpen- und Alpenregionen, die Sommerfrische zu genießen. Das war die Geburtsstunde des modernen Dirndls.

Die wohlhabenden Damen aus Berlin, Frankfurt oder Wien schlüpfen während der Ferien ins schlichte Kleid der Dirndl und verhalfen ihm so zu seinem Namen und seinem Renommee. Was für ein Abenteuer für die Städterin! In dieser ungewohnten, manchmal nur aus Resten zusammengeschnittenen Patchwork-Montur durfte sie sich freier, natürlicher, sinnlicher erleben. Sie trug kräftige Farben, robuste Stoffe, zeigte Dekolleté und Bein. Das Dirndl war zum Spaziergehen viel praktischer und bequemer als die mondäne Stadtmode. Und es trug dazu bei, sich Land und Leuten näher zu fühlen. Die Ferien – als Ausnahmezustand – ließen sich im Dirndl intensivieren. Von diesen Ursprüngen aus gesehen ist der Sprung vom einstigen Sommerfrischekostüm zum heutigen Partykleid gar nicht so groß. Hier wie dort geht es um die Lust auf Ferien vom Ich und vom *comme il faut*.

Die neue Dirndl-Mode gefällt keineswegs jedem. Der eine oder andere fürchtet einen regelrechten Ausverkauf der Tracht, eine Verramschung der kulturellen Tradition. Ist das nicht zu einfach gedacht? Darf man Dirndl und Tracht so ohne Weiteres gleichsetzen? Natürlich, manche Dirndl orientieren sich stilistisch an regionalen Trachten, zu einzelnen Trachtenkonzepten gehören Dirndl sogar dazu. Doch trotz aller Zitate und Wechselbeziehungen hat das Dirndl seine ureigene Geschichte. Schließlich stand es ursprünglich als einfaches Arbeitskleid außerhalb der festgelegten Kleiderordnung, also außerhalb der Tracht. Es war namen- und belanglos. Seine Gestalt, seine Bedeutung als Kulturgut hat es im Wesentlichen erst aus dem Wechselspiel zwischen Eigenem und Fremdem, Regionalem und Urbanem erhalten. Die Sommerfrischlerinnen haben es aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Sie entdeckten das Dienstenkleid als heilsame Medizin gegen die städtische Entfremdung und verknüpften es mit ihren Wunschbildern vom glücklichen Landleben. An diesem Punkt ist das Dirndl heute wieder angekommen.

Gewiss, zu diesem kometenhaften Aufstieg vom alltäglichen Arbeitsgewand zum postmodernen Abenteuer gehören auch Phasen, in denen das Dirndl regelrecht vereinnahmt wurde und keineswegs allen Frauen gestattet war. Jetzt aber darf es sich selbst – als Wundermittel – wieder gerecht werden. Es ist ein Kontrapunkt zur repräsentativen und formalen Kleidung: früher einfach und zweckmäßig, von Anfang an standardisiert und doch variabel, neuerdings geradezu aufreizend schlicht und sinnlich. Dieses Dirndl lebt im Hier und Heute. Es ist eben nicht nur Frauen vorbehalten, die es aus Respekt vor der Tradition und vielleicht sogar als Bekenntnis zu einer bestimmten Landschaft oder einem sozialen Status tragen.

Das modische Dirndl garantiert Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft, statt abzugrenzen oder auszuschließen.

Ausgerechnet die Dirndl-Begeisterung unserer Tage verhilft ihm endlich wieder zu seinem Selbstverständnis als Freuden-Kleid und Freizeit-Dress: ohne politisch-ideologische, ohne konfessionelle, nationale oder regionale Beschränkungen. Selbst Schleier tragende Musliminnen mögen Dirndl.

Das Glücksversprechen gilt für alle und ist regelrecht ansteckend. Wie sonst könnten ausgerechnet Vivienne Westwood und ihr Mann Andreas Kronthaler „Botschafter der Tracht“ und vehemente Fürsprecher des Dirndls sein? Sein Lobpreis des Dirndls als dekorativer „Gesichtsschmeichler“ unterstreicht das legendäre Credo der Punk-Designerin:

„Frauen sollten mehr Dirndl tragen. Das macht sie schöner“.

SWR

Arbeitsdress – gestern und heute

Arbeitsdress

– gestern und heute





In manchen Berufen und in manchen Regionen ist das Dirndl tatsächlich noch das, was es einmal war: eine Dienstkleidung, eine Arbeitsuniform – für Bedienungen in Biergärten, Bierzelten, Gasthöfen und Hotels oder für Volks- und volkstümliche Musikerinnen. Doch gerade dort, wo das Dirndl als Arbeitsdress seinem Ursprung treu geblieben ist, wird es in hohem Maße dem Kommerz unterworfen. Es muss sein, um Gästen und Zuschauern jene heile Welt vorzuführen, die sie erwarten. Sobald eine Frau im Dirndl auftaucht, steht uns eine gepflegte Berg- oder Hügellandschaft vor Augen, in der die Menschen mit sich und der Natur in Frieden leben, wo die Brotzeit hausgemacht ist und das Bier nach dem Reinheitsgebot gebraut wird, wo das Leben fröhliche Musik sein muss und sorglose Unbeschwertheit herrscht. Gewürzt wird diese edle Rustikalität mit einer kräftigen Prise Gemütlichkeit und einem Schuss Sinnlichkeit, ganz so wie im „Weißen Rössl“: „Die ganze Welt ist himmelblau, wenn ich in deine Augen schau“. Ein Paradies auf Erden.

Das Dirndl eignet sich sogar als authentisches großstädtisches Werbe- und Marketinginstrument.

Die Illusion funktioniert unverändert. Der Verknüpfungsgrad von Dirndl und schönem Landleben ist einfach großartig. Das bleibt keineswegs auf die Alm oder das Dorf beschränkt. Es gehört sogar zu München, insbesondere zum Oktoberfest, als wäre es immer schon dagewesen. Tatsächlich handelt es sich um ein vergleichsweise modernes Phänomen. So genau weiß niemand, wie es zu dieser Symbiose gekommen ist. Es muss in den 70er Jahren gewesen sein und hängt vermutlich mit den Olympischen Sommerspielen 1972 zusammen. Für die Kleidung der Hostessen standen seinerzeit weder eine lokale Tracht noch die Farben der Stadt München Pate. Stattdessen entschieden sich der Ulmer Designpapst Otl Aicher und der französische Modeschöpfer André Courrèges für himmelblaue Dirndl mit weißer Bluse und weißer Schürze, zu denen bei Bedarf eine farblich passende, paspeliierte Steppjacke getragen wurde. Wahrscheinlich hat dieses ganz züchtig hochgeschlossene Olympia-Dirndl die Reflexkette München → Bayern → Dirndl → Lebensfreude → Sehnsucht erst so richtig zusammengeschmiedet und damit den Münchnern wie den Bayern zu einem einmaligen Symbol mit fantastischen Bekanntheits- und Beliebtheitswerten verholfen. Dass dieses „national costume“ weltweit wirkt, bestätigt die Münchner Tourismus-Chefin Gabriele Weishäupl, für die das Dirndl natürlich die Arbeitskleidung der Wahl ist:

„Sobald ich in Tokio oder New York meine Termine im Dirndl mache, werde ich freundlich aufgenommen.“

Während der Wiesen tragen inzwischen auch die Stewardessen der Deutschen Lufthansa (mit Sitz in Frankfurt) ganz selbstverständlich ein Dienst-Dirndl – als Botschafterinnen der „Weltstadt mit Herz“. Sollte der Hype weiterhin zunehmen, dann könnte das Dirndl am Ende gar das Kleid der Deutschen werden.

In Österreich ist diese Markenprägung schon viel früher passiert, und auch da waren reichlich Ausländer im Spiel, selbst beim „Weißen Rössl“, dem Austria-Klassiker schlechthin. Die 1930 im Großen Schauspielhaus in Berlin uraufgeführte Revue-Operette entstand teilweise bei Bad Ischl und am Wolfgangsee, teilweise in Berlin, als Gemeinschaftswerk, an dem u.a. Ralph Benatzky, Erik Charell und Robert Gilbert beteiligt waren. Die Kostüme wiederum – Dirndl, Lederhosen, Trachten – stammten aus München, von den Brüdern Wallach. Die urbane Operettensensation prägt seitdem als weltweit erfolgreicher Bühnen- und Filmstoff das Bild vom Salzkammergut, von Österreich, von den Alpen und lockt scharenweise Touristen an den legendären Schauplatz:

„Im ‚Weißen Rössl‘ am Wolfgangsee,
dort steht das Glück vor der Tür
und ruft dir zu: ‚Guten Morgen,
tritt ein und vergiss deine Sorgen!‘“

Vor Ort, am Wolfgangsee, kann man den Sehnsuchtsreisenden dementsprechend nur getreu dem künstlerischen Abbild im bunten Dirndl, in unberührter Natur, nie um einen fröhlichen Gesang verlegen aufwarten.

Das Dirndl also ist das Parade-Kostüm zur Beschwörung eines besseren, unentfremdeten Daseins. Damit kalkuliert natürlich auch die volkstümliche Musik. Aber Maria und Margot Hellwig oder Karl Moik haben diesen Kunstgriff keineswegs erfunden. Im 19. Jahrhundert schon sind die Rainer-Sänger aus dem Zillertal vor der europäischen Hautevolee in Trachtenkleidung aufgetreten. Heinrich Heine ist dies in London zwar wie ein Verrat der Heimat vorgekommen: „Als ich ... jene Lieder hörte, die in den Tiroler Alpen so naiv und fromm gejdelt werden, und auch ins norddeutsche Herz so lieblich hinab klingen, da verzerrte sich alles in meiner Seele ..., es war mir, als sähe ich die Keuschheit des deutschen Wortes aufs roheste beleidigt, und die süßesten Mysterien des deutschen Gemütslebens vor fremdem Pöbel profaniert.“ Aber diese feinsinnige Sorge über den Ausverkauf der kulturellen Identität und bloße Effekthascherei hat nicht verfangen. Stattdessen sind der Export der Alpensehnsucht und das Branding intensiv fortgesetzt worden. In den USA ist der legendären Trapp-Familie mit Volksliedern, vorgetragen in alpenländischen Dirndl und Trachten, der ganz große Durchbruch gelungen. Die verschiedenen Verfilmungen der Geschichte dieses singenden Familiencans und das Musical „The Sound of Music“ (1959) haben ähnlich wie das „Weiße Rössl“ oder der „Musikantenstadl“ mit seinen Gastspielen in Toronto, Peking oder Dubai die Verknüpfung von Dirndl und Heimat, Unschuld, Integrität und Glück ins kollektive Bildgedächtnis eingebraunt. Die erfolgreiche Popularkultur definiert das Dirndl als regionale Marke und als Glücksversprechen, das inzwischen weltweit verstanden wird. Deshalb müssen Stewardessen, Serviererinnen und Sängerinnen, überhaupt alle Spezialistinnen für Sehnsuchtstourismus, zur rechten Zeit ein Dirndl tragen.





Dirndl



Barbie und Heidi

Barbie und Heidi

S Heidi goes Hollywood“, das ist der Traum der Münchner Dirndl-Designerin Lola Paltinger. Hat das Kleid den Sprung über den großen Teich nicht ohnehin längst geschafft? Heidi Klum macht – im braven Dirndl mit weißer Puffärmelbluse und blonden Zöpfen – in den USA Werbung für gute Milch, natürlich von glücklichen Kühen. Neuland hat sie damit keineswegs betreten. Sie wandelt bloß in den Spuren legendärer Dirndlbotschafterinnen: Johanna Spyris „Heidi“ bezaubert Amerika schon seit 1920 in immer neuer Aufmachung. Dafür trug sogar Shirley Temple ein Dirndl mit adretter weißer Schürze. 1936 eroberten die Damen vom „Weißen Rössl“ in Fancy-Dirndl-Kostümen von Ernst Stern den Broadway. „The Sound of Music“, die Geschichte der Trapp-Familie, ist weder als Musical noch als Film ohne Dirndl denkbar (1959 bzw. 1965). Selbst Barbie, die berühmteste Amerikanerin, will mit von der Partie sein. 2004 steckte sie das Münchner Designerlabel Rena Lange fürs Oktoberfest in ein knielanges, rosafarbenes Dirndl mit Rüschenbluse, rosa Schürze und Tirolerhut. Lola Paltinger schneiderte der Kultpuppe 2009 ein Glamour-Dirndl auf den Leib: Zum schwarzen Kleid mit markanten pinkfarbenen Schnürungen am Miederoberteil kombinierte sie Bluse und Schürze aus Glitzertüll.

Barbie im Dirndl, die Amerikanerin im Alpenlook, das funktioniert durchaus. Eva Baieryl, Puppenschneiderin aus dem oberbayerischen Weil, hat inzwischen um die zweihundert maßgeschneiderte Dirndl im Repertoire. Ihre Barbies kommen mal ganz züchtig im Stil der 50er Jahre daher, dann wieder festlich für ein VIP-Wochenende in Sankt Moritz oder für die eigene Traumhochzeit. Selbstverständlich greifen sie neuerdings wie die Großen sogar zu indischen Sari-Stoffen. Barbie und Dirndl passen für Eva Baieryl hervorragend zusammen:

„Ein Stil, der wie geschaffen ist für die Wespentaille von Barbie und hervorragend geeignet für die typischen Mieder.“

Ist das Dirndl also doch das weiblichste aller Kleider, das von der süßesten Heidi-Unschuld bis zur selbstbewussten Sex-in-the-City-Erotik einfach alles zulässt?

BOOK

Codes, brave und poppige

Codes, brave und poppige





Die Zeiten der strengen Kleiderordnung sind passé. Niemand schreibt mehr vor, welche Rocklängen, Muster oder Farben erlaubt sind und was wann getragen wird. Die goldene Regel „Wie es euch gefällt!“ gilt für das Dirndl in besonderer Weise. Es kann umso mehr mit der Zeit gehen, als es – im Gegensatz zur Tracht – nie über ein allen verständliches Repertoire an Zeichen verfügt hat, an denen etwa Wohnort, Familienstand, Kinderzahl oder Vermögensverhältnisse abzulesen sind. Als zweckmäßiges Arbeitsgewand hat es solchen Ordnungssystemen immer schon fern gestanden. Es ist zwar hier und dort vereinnahmt worden, aber dauerhaft lässt sich das Dirndl nicht zurechtstutzen.

In den letzten Jahren konnte es selbst die (zeitweilige) Festlegung als Kleid der heimatbezogenen Landfrau und als Symbol wertkonservativer Zeitgenossinnen wieder abstreifen. In den Debatten um das richtige oder falsche Dirndl schwingt dieser Code zwar noch mit. Doch für die Fashiongirls von heute ist er keine Option. Ihr Dirndl steht nicht auf einem Denkmal, es gleicht eher einem Chamäleon. Tatsächlich haben sich in den rund 150 Jahren Dirndl-Geschichte Typen und Stile herauskristallisiert, die die gesamte Bandbreite von (vermeintlich) echt bis (provozierend) unecht, von traditionell bis ultra-modern bedienen.

Jede Dirndlträgerin sendet mit ihrer Entscheidung für ein bestimmtes Modell stets eine Botschaft.





Solang die Liebe
teuer ist
bleibe ich
meinem
Schützling
treu.

Fl
ne

Im braven, historisierenden Dirndl, das viele für ein „richtiges“ Dirndl halten, lautet dieser Text anders als in der ausgeflippten Variante.

Dirndlgeschichtlich sind diese Etiketten weitgehend haltlos, weil das Dirndl allenfalls in formaler Hinsicht definiert ist: als Leibchenrock mit Bluse und Schürze. Mehr nicht. Dennoch hat sich der Gegensatz von „echt“ und „falsch“ erstaunlich verfestigt – als Beschreibung der Differenz zwischen den einfachen, zeitlosen, an natürlichen Farben, bäuerlich-ländlichen Mustern, Stoffen und Macharten orientierten Modellen, den wertorientierte Frauen bevorzugen, und üppigen, modischen, schrillen Stücken für moderne Dirndl-Prinzessinnen aus aller Welt.

Was tun, wenn man die Wahl hat? Wer dem bewährten Prinzip des Angemessenen folgt, wird für die „Jedermann“-Aufführung bei den Salzburger Festspielen oder für den Jägerball in der Wiener Hofburg eher zu einem schlichten bis eleganten Dirndl greifen. Wer allerdings im Bierzelt, beim Almrausch oder bei Charity Acts wie der „Damen-Wiesn“ unter der Regie der Unternehmerin Regine Sixt auffallen möchte, wird seltener das raffinierte Understatement suchen. Schlagzeilen macht man schließlich vor allem dann, wenn man den gängigen Code überbietet. Das Dirndl nimmt es stets gelassen hin.

Ein Dirndl zu tragen ist vor allem ein Spiel – und eine Spielwiese für allerlei Raffinessen. So soll z.B. die Stelle, an der die Schürzenschleife gebunden wird, den Familienstand des Dirndls im Dirndl verraten:

Vorderseite, Mitte: Jungfrau

Rückseite, Mitte: Witwe

Vorderseite rechts: in festen Händen

Vorderseite links: noch zu haben.

Manche führen dieses „Gesetz“ auf die alte Sitte zurück, wonach der Ehemann gewöhnlich links von seiner Frau ging. Eine prächtige Schleife hätte dabei stören oder Schaden nehmen können, sodass man sie besser auf der freien rechten Seite platzierte. Wer ohne Begleitung ausging, hatte derlei Rücksichten nicht nötig. Aber: nicht nur der Knigge ist out. Dieser hübsche Schleifencode ist auch frei erfunden. Deshalb darf man die Schleife an und für sich binden, wie man mag. Mit einer Einschränkung: Dirndlprinzessinnen, die zeigen wollen, dass sie auf der Suche nach dem Märchenprinzen sind, sollten sie sicherheitshalber doch, von sich aus betrachtet, vorne links binden – und umgekehrt. Denn so manchem Jäger ist dieses vermeintliche Dirndl-Gesetz längst in Fleisch und Blut übergegangen.





Dekolleté: Einblicke und EU-Richtlinien

Dekolleté: Einblicke und EU-Richtlinien



Dirndl LENA HOSCHEK | Foto von LUPISPUMA



in echter Hingucker ist heutzutage die Dirndlbluse: manchmal kreuzbrav, manchmal freizügig-lasziv und bisweilen nur noch die Idee einer Bluse. Die Emanzipation des Dirndls vom schlichten Nutzwand zum erotisch-kecken Kostüm lässt sich daran gut nachvollziehen. Denn früher trug man unter dem Leibkittel ein einfaches, langes Unterhemd aus weißer Baumwolle in einem fast kimonoartigen Schnitt, das praktischerweise auch als Nachtkleid diente. Figurschmeichler und Reizwäsche sehen anders aus. Mittlerweile endet die Dirndlbluse meistens mit einem Gummiband direkt unter dem BH. So zeichnen sich unter dem Miederoberteil keine unschönen Falten ab, nichts trägt unnötig auf. Selbstverständlich ist heute kein Stoff zu fein. Nun zählt eben nicht mehr das Praktische, sondern die Inszenierung der weiblichen Figur.

Gerade das Wenige sorgt für den richtigen Schliff und für die große Wirkung.

Der meistens blütenweiße Stoff verleiht der Trägerin ohnehin einen Hauch von verführerischer Jungfräulichkeit und Reinheit. Je nach Schnitt und Gestaltung der Bluse lässt sich die Assoziation entweder toppen oder ironisch brechen. Ausschnitt und Ärmelform unterstreichen den Gesamteindruck der Dirndlträgerin als braves Mädchen oder Lolita, als Kokette oder Grande Dame. Die schlichte Blusenvariante mit dezemtem Dekolleté und einfachen Ärmeln betont den Typ Unschuld vom Lande. Temperament und Sinnlichkeit versprechen dagegen üppigere Modelle mit Rüschen oder im Carmenschnitt. Elegante Stücke werden meistens mit edlen Spitzen und Trompetenärmeln gearbeitet. Gerade trendige, hochmodische Dirndl wirken durch die Kombination mit farbigen oder schwarzen Blusen aufreizend-exotisch.

So verlockend es sein mag, aus der Angebotsfülle die „authentischen“ Stücke herauszupicken und alles andere als geschmackliche Verirrung zu verteufeln, es hält der historischen Echtheitsprüfung nicht stand: Zum Melken, Heuwenden und für die Arbeit im bäuerlichen oder im bürgerlichen Haushalt wären alle diese Blusen gleichermaßen untauglich gewesen. Längst also hat die Dirndlbluse ebenso wie das Dirndl an sich die Zweckmäßigkeit hinter sich gelassen. Sie ist dazu da, die Reize ihrer Trägerin optimal zur Geltung zu bringen – insbesondere das Dekolleté. Dies darf heutzutage gerne freizügig sein. Wem das formende Oberteil, das traditionell als Mieder dient, nicht reicht, der greift zu mechanischen Hilfsmitteln, zu Push-ups, Wonderbras oder speziellen Dirndl-BHs, mit und ohne Stützpolster, oder gleich zur „Balkonette“-Form, bei der $\frac{3}{4}$ -Cups den Busen zum echten Hingucker aufwerten. Das Dirndl mag es nun mal üppig. Aber es muss nicht gleich Botox oder Silikon sein. Als kleine Lösung empfiehlt sich zum Beispiel folgende Übung: Ca. zehn Mal nacheinander die Handflächen mit nach oben gerichteten Fingerspitzen mindestens drei Sekunden lang vor der Brust fest gegeneinander pressen und anschließend wieder locker lassen. Dieses Stretching sollte man rechtzeitig vor dem großen Auftritt im Dirndl beginnen und täglich wiederholen. Eine adrette Dirndl-Figur kommt eben nicht von allein. Dafür lässt sie dann selbst gestandene Männer in den Bierzeltschlager von Xaver Wegele einstimmen:

„A Dirndl muaß a Dirndl tragen Mit am schönen Schleiferl dran Und ein schmuckes Herz im Dekolleté, Ja, des is so wundersche.“

Auf den Busen kommt es an, den der Bayer umgangssprachlich als „Herz“ oder sogar als „Holz vor der Hütt'n“ bezeichnet. Die Satiriker Hannes Burger und Josef Blaumeiser nehmen diese Redewendung recht wörtlich. Sie vergleichen das Dirndl kurzerhand mit einem alpenländischen Bauernhaus und den Busen mit den schmucken Balkonen, die ebenfalls

mächtig aus dem Baukörper herausragen. Nicht nur die Silhouette stimmt überein. Die üppigen Froschgoscherlborten, Rosen- oder Herzchenrüschen, die Spitzenornamente der Bluse etc. kann man durchaus mit geradezu verschwenderischen Balkonverzierungen in Verbindung bringen.

Ob moderne Dirndl-Feen derartige Vergleiche als Kompliment verstehen, bleibt fraglich. Zumal dann, wenn sie das Dirndl allzu sehr in die Nähe der „Schulmädchen-Reporte“ aus den 70er Jahren rücken, als Sascha Hehn oder Konstantin Wecker unterm Dirndl von Ingrid Steeger und Elisabeth Volkmann jodeln durften. So manche zeitgenössische Dirndl-Freundin wird Viviennes Westwoods Rat – „Es hat mit Deinem Esprit zu tun!“ – weniger krachledern-derb interpretieren.

Eines jedenfalls ist sicher: Die erotische Freizügigkeit, von der sich selbst Salma Hayek bei ihrem „Wetten dass?“-Auftritt im Dirndl anstecken ließ, ist eine relativ moderne Erscheinung. Noch in der Nachkriegszeit wurden die Miederoberteile keineswegs auf Figur geschnitten. Insbesondere dem runden Ausschnitt fehlte jeglicher

Schwung. Erst in den 50er Jahren ging man dazu über, ihn bei der Anprobe individuell festzulegen. So entstand die Ideallinie für die größtmögliche erotische Wirkung des Dekolletés: entweder ganz hoch oder ganz tief. Eben dieser Wandel des geräumigen und zweckmäßigen Oberteils mit BH-Funktion zum figurbetonten sinnlichen Schaustück macht das Dirndl ja überhaupt erst attraktiv.



Die Tiefe des Dekolletés ist heute vor allem eine Frage des persönlichen Stils.

Beherrigen sollte man allerdings, dass bisweilen das Verborgene weitaus reizvoller wirkt als das allzu Offenherzige. Zuviel Bräune ist weder gesund noch eine Augenweide. So manches violett-braune, faltige Dekolleté taugt eher als barockes Symbol der Vergänglichkeit denn als verführerischer Reiz. Unsere Vorfahren waren da schlauer. Die Bauernmagd am Tegernsee oder die Sennerin auf der Alm hätten seinerzeit viel dafür gegeben, um nur annähernd einen so vornehm blassen Teint zu haben wie die Städterinnen. Frauen mit gebräunter Haut galten – bei aller Lust der urbanen Bürgerin aufs ländliche Dasein – als gewöhnlich, ja ordinär. Schließlich sah man ihnen schon von weitem an, dass sie hart arbeiten mussten, statt vornehme Luxusgeschöpfe zu sein.

Dem selbstbestimmten Umgang mit dieser besonderen Augenweide hätte die Europäische Union im Sommer 2005 beinahe einen Strich durch die Rechnung gemacht. Besorgt um die Gesundheit all derer, die ihr Geld bei Wind und Wetter im Freien verdienen, plante sie eine Richtlinie zum Schutz der Arbeitnehmer vor „optischer Strahlung“. Wirte und Biergartenbetreiber witterten in diesem gut gemeinten Vorhaben hinterrücks ein Verbot des Dirndls als Arbeitskleidung, Bedienungen fürchteten ums Trinkgeld, die Europaskeptiker um ihre regionale Identität und kulturelle Selbstbestimmung. Mit vereinten Kräften konnte Brüssel in die Schranken gewiesen werden. Die „Richtlinie 2006/25/EG des Europäischen Parlaments und des Rates der Europäischen Union zum Schutz von Sicherheit und Gesundheit der Arbeitnehmer vor der Gefährdung durch physikalische Einwirkungen“ vom 5. April 2006 bezieht sich ausschließlich auf künstliche optische Strahlung, natürliche Strahlenquellen sind nicht erfasst. Im Klartext: Die Sonne darf europaweit selbst dann scheinen, wenn Zenzi und ihre kellernden Kolleginnen im offenherzigen Dirndl ein frisches Bier servieren (das echte Bayern als „Mass“ bestellen, nicht als „Maß“).